

# Tibetische Köpfe

Autor(en): **Heim, Arnold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **8 (1932)**

Heft 9

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756208>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





Freundliche Hirten auf einem blumigen Hochalpental von 4200 Meter



80jährige Klosterfrau mit ihrem Holzgefäß, in welchem Buttertee hergestellt wird

# Tibetische Köpfe

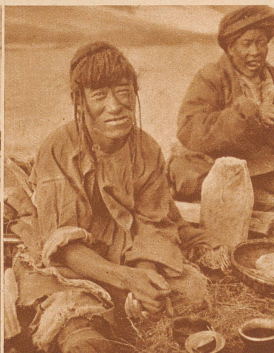
TEXT UND AUFNAHMEN VON ARNOLD HEIM

Ein fast unglaublich abgehärtetes wildes Nomadenvolk bevölkert das größte Hochland der Erde: Tibet. Jahrhunderte lang blieb es vollkommen abgeschlossen. Erst im Lauf der letzten Jahrzehnte gelang es europäischen Forschern, das entlegene Land der Lamas zu betreten und über die Tibeter zu berichten. Wunderbar sind die Leistun-

gen der Pariserin David-Neel, die 14 Jahre lang unter ihnen lebte, und auch die geistige Schulung in der Einsamkeit in Telepathie, vom Willen abhängige Regulierung des Herzschlages, der Körpertemperatur, und dergleichen studieren konnte. • Dem Durchreisenden in Chinesisch-Tibet oder Kam fallen schon an der Pforte von Tatsienlu die



Nyarong-Mutter in der Wintersonne, das Kind im Sonnenbad bei einer Schattentemperatur von - 15 Grad C. Die Frauen dieses tibetischen Stammes tragen ihr Haar in über 50 dünnen hängenden, mit ranziger Butter eingesmienten Zöpfen



Nomade aus einem räuberischen Fürstentum, auf der Reise beim Picknick. Rechts der Ledersack mit Tsamba (geröstetes Gerstenmehl), unten die Kacheln, in denen dieses mit Buttertee geknetet wird



Tibeter beim Lager in Litang, der fröhlich lachend den Fremdling mustert



Tibetische Karawanen-Männer auf dem chinesischen Markt in Tatsicula, Ende November



Charaktergestalten auf, von denen hier einige Proben wiedergegeben werden. Im Gegensatz zum glatten schwarzen Haar ist das Haar des Tibeters oft wellig, die Augen sind nicht immer dunkel, die Nase ist stark ausgeprägt, jedoch von auffallend schmaler Wurzel. Die Mongolenfalte des Augenlids ist schwach oder nicht vorhanden, die Hautfarbe braun. Oft trifft man Mädchen mit roten Wangen, die man mit Walliserinnen verwechseln könnte. Den Fremden gegenüber verhalten sich die Tibeter in der Regel freundlich. Fröhlichkeit ist ihnen angeboren trotz des harten Lebens. Aber am Photographieren und Zeichnen haben sie keine Freude. Die Frauen eilen erschreckt davon und kommen nicht mehr aus den Zelten heraus. • Als untertäniger Gruß wird die Zunge herausgestreckt und die Hand auf die Brust gelegt, die Fläche nach vorn. Trotz grimmiger Winterkälte in der großen Höhe schlafen Männer und Frauen auf Reisen auf dem bloßen Boden, im gleichen Kleid aus Schafpelz, das sie auch im Sommer tragen. Und schon vor Tagesanbruch erschallt ihr Lied, das von einem Jodler durchaus nicht verschieden ist:



Auf der Reise, wobei Männer und Mädchen die lasttragenden Yaks vor sich hertreiben, gibt es ständig Späße und kleine Zänkereien, was bei Chinesen zwischen den Geschlechtern etwas undenkbares ist. Mit Waschen verliert der Tibeter keine Zeit. Das neugeborene Kind wird mit einem Lappen abgerieben, und seine Fontanelle mit Butter eingeschmiert. Manche waschen sich zeitlebens nie, und tragen die Kleider Tag und Nacht, bis sie vom Leib in faulen Fetzen abfallen. Und doch sind sie ein überaus gesundes Volk — der modernen Hygiene und Reinlichkeit Hohn sprechend. Aber anderseits benützen sie ausgiebig die desinfizierende Strahlung der Sonne. Männer und Frauen entblößen selbst im grimmig kalten Winter bei Mont-Blanc-Höhe eine Schulter, gelegentlich sogar den ganzen Oberkörper. Auch kleine Kinder nehmen Sonnenbäder im Januar, völlig nackt. • Das Nationalgetränk ist der B u t t e r t e e. Gepreßte Teeblätter werden ausgekocht, und der dunkeln Brühe etwas Salz und Butter beigemischt. Doch nicht süße, sondern ranzige Butter. Diese schmeckt dem Tibeter besser! Vor süßer Butter wurde ich gewarnt. Mit Butter wird gelegentlich auch der Körper eingeschmiert. An Butter brennen die primitiven Lämpchen in den dunklen Häusern oder Zelten, und aus Butter werden Götzenfiguren hergestellt. So kommt es, daß der Geruch der Tibeter ranziger Butter am nächsten kommt. • Die Namen sind nicht erblich, Geschlechtsnamen unbekannt. Das Kind wird zuerst von den Eltern benannt, welcher Name oft das ganze Leben lang beibehalten wird, wie Patru (das Schweinchen), Tschitru (das Hündchen), Yutru (das Yakbaby). Die vollgültigen Namen aber werden von den Priestern, den Lamas erteilt. Häufig sind z. B. Losong (gesunder Menschenverstand), Puntso (die Vollkommenheit), oder gar Dschiantso (der Ozean) auf dem Dach der Erde!



Rotwangige Hirtenmädchen aus Ost-Tibet, die wie die Männer auf Karawanenreisen die Yaks über die vereisten Hochpässe treiben



Winterhilfe für die Pferde. Die Wiener Tierschutzorganisation ist besonders gut ausgebaut und leistet wirksame Hilfe; in den letzten kalten Wochen hat sie die gute Idee gehabt, Fuhrwerksbesitzern unentgeltlich Traktoren für den Vorspanndienst zur Verfügung zu stellen, um den Pferden das schwere Ziehen auf den vereisten Straßen zu erleichtern



Der Prozeß gegen den «Mörder auf Bestellung». Im März 1931 hat der 18jährige Friedrich Fischel (Mitte) den ungarischen Weinhändler Steinherz mit einem Hammer getötet — wie er aussagt und durch verschiedene Einzelheiten belegen konnte, auf Veranlassung des Getöteten selbst, der den Mord zum Selbstmord nicht fand. Der Prozeß, der jetzt in Budapest begonnen hat, wird wegen des schwierigen Problems, um das es geht, einer der größten und interessantesten der letzten Jahre sein



50 Kilometer-Lauf in Flims. Kilian Ogi, der Sieger, beendet als erster seine 50 Kilometer und wird am Ziel mit offenen Armen empfangen